

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt.

№ 2. 1915.

Mizzie und Dolly.

Humoreske von R. Ortmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Daß die Sentimentalität nicht ihre starke Seite war, bewies Fräulein Mizzie nicht nur durch ihre Gelassenheit, die sie in dieser Trennungsstunde an den Tag legte, sondern auch durch die Hast, mit der sie sich vor ihrer Haustür von dem jungen Poeten zu verabschieden trachtete.

„Gute Nacht, Heinz! Bleib hübsch gesund, und denke manchmal an mich. Wenn ich gute Kritiken bekomme, werde ich sie dir schicken, damit du eine Notiz ins hiesige Morgenblatt bringen kannst. Im übrigen will ich dir großmütig erlauben, dich hier und da ein bißchen amüsieren.“

Er sah ihr voll schmerzlichen Vorwurfs in die Augen. „Amüsieren? — Ich? — Ohne dich, die allein das Licht und die Wärme meines Lebens gewesen ist? Ach, Mizzie, ich fürchte, ich kann es nicht überstehen — du wirst mich niemals wiedersehen.“

„Ach was, du wirst nicht daran sterben. — Aber zum Schluß! Ich darf mich nicht länger aufhalten, denn die Mutter steht möglicherweise hinter der Gardine, um aufzupassen.“

Er ließ trotzdem ihre Hand noch nicht los, weil er offenbar irgend ein großes Anliegen auf dem Herzen hatte.

„Und keinen Kuß zum Abschied, Mizzie?“ flüsterte er endlich zaghaft. „Nicht einen einzigen?“

„Wo denkst du hin? Auf offener Straße? Und was würdest du denn nach davon haben — man kann sich doch sehr wohl lieben, ohne sich zu küssen. Also leb wohl! — Und wenn du Rudolf Mengers siehst, kannst du ihn meinetwegen von mir grüßen. Sage ihm, seine Blumen wären ganz nett gewesen; aber ich hätte eigentlich auf ein kleines Andenken von meinen hiesigen Bewunderern gerechnet.“

Noch ehe Heinz Delbro antworten konnte, war sie im Innern des Hauses verschwunden.

Da er erst dreißig Jahre zählte, war es zu begreifen, daß er noch nie in gleich trauriger Gemütsverfassung einen Heimweg angetreten hatte wie an diesem Abend.

Er war noch nicht sehr weit gekommen, als er eine Berührung an seiner Schulter verspürte und eine hohe, näselnde Stimme sagte: „Ah, mein lieber Delbro! Pforten des Paradieses vor der Nase zugeklappt — wie? Zah Sie vorhin mit der kleinen Gollwig. Niedliche Krabbe! Fällt Ihnen wohl ein bißchen schwer, sich von ihr zu trennen?“

„Sie verzeihen, Herr Mengers, wenn ich nicht in der Stimmung bin, auf Ihren Ton einzugehen. Ich soll Ihnen übrigens noch einen Gruß von der Dame ausrichten und Ihren Dank für die überhandte Blumenspende.“

„War ja nicht der Rede wert. Aber es ist immerhin nett von der Kleinen, daß sie gerade Sie mit der Botschaft beauftragt hat. Und nun will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Gegen trübe Stimmung und bitteres Trennungswohl gibt es keine bessere Medizin als eine Pulle Sekt. Ich habe von meiner letzten Herrengesellschaft her noch ein paar Flaschen dieses edlen Getränks oben auf

meiner Bude, und ich verspüre noch keine Lust, schlafen zu gehen. Leisten Sie mir also ein Stündchen Gesellschaft. — Ja? Die kleine Revanche sind Sie mir überdies für den Witz von heute Abend schuldig.“

Heinz Delbro schwankte wohl ein wenig, denn die Annahme der Einladung erschien ihm fast wie eine Versündigung an der Geliebten, die vielleicht zur nämlichen Stunde die Kissen ihres Lagers mit heißen Tränen netzte. Aber der Gedanke, mit seinem großen Schmerz jetzt zwischen den kalten Wänden seiner Bude allein zu sein, hatte so wenig Ermutigendes für ihn, daß er sich nach kurzem Bedenken entschloß, die Versündigung auf sein Gewissen zu nehmen.

„Wenn Ihnen damit gedient ist, Herr Mengers, stelle ich mich zur Verfügung. Abgesehen haben Sie mir den kleinen Scherz hoffentlich nicht übelgenommen?“

„Übelgenommen? Keine Spur! Hat mir im Gegenteil riesigen Spaß gemacht. Werden es als Mimiker ohne Zweifel noch zu großer Berühmtheit bringen.“

„Davor bewahre mich der Himmel! Ich empfinde es ja als die tiefste Schmach, daß ich mich zu solchen Zirkuskunststücken erniedrigen muß. Aber ich wäre schon nach meinem ersten Debüt wieder entlassen worden, wenn ich nicht außer meinen lyrischen Vorträgen noch etwas Effektvolleres hätte bieten können. Nur daß ich zufällig diese Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln besitze, macht es mir möglich, beim Überbretteln zu bleiben.“

„Sie sind aus guter Familie?“

„Heinz Delbro hegte gewiß keine besondere Zuneigung für den gekennten Bantmenschen, der mit den Goldstücken um sich warf, wie wenn es wertlose Spielmarken gewesen wären; heute aber, da seine Seele bis in die geheimsten Tiefen aufgewühlt war, empfand er es schon als wohlthuende Erleichterung, sich gegen irgend ein menschliches Wesen aussprechen zu können. So beantwortete er die beiläufig hingeworfene Frage gleich mit der Erzählung seiner ganzen Lebensgeschichte.“

Er stammte aus Hamburg, war früh verwaisst und hatte nach dem Tode seiner Eltern liebevolle Aufnahme in dem Haus eines Verwandten, des Großkaufmanns Casar Rasmuß, gefunden. Er würde sich da nach seiner Versicherung vollkommen glücklich gefühlt haben, wenn nicht der Oheim darauf bestanden hätte, ihn zum Kaufmann zu machen, und wenn nicht seine dichterischen Neigungen für den hanseatischen Handelsherrn allezeit ein Gegenstand heißenden Spottes gewesen wären. Vier Jahre lang hatte er geduldig das Joch des verhassten Berufes getragen — vielleicht nur deshalb, weil eine stille Neigung zu der Tochter seines Prinzipals ihm über

manche bittere Stunde hinweggeholfen hatte. Dann aber, vor ungefähr einem halben Jahre, war er unversehens an den großen Wendepunkt in seinem Leben gelangt. Er hatte eine Kabarettvorstellung besucht und Mizzie Gollwig gesehen. Noch an dem nämlichen Abend war er zu dem Entschluß gelangt, die kaufmännische Laufbahn und alle Hoffnungen auf die Hand seiner Base Dolly aufzugeben und fortan das Leben eines freien Künstlers und Dichters zu führen. In einem Abschiedsbrief an den Onkel seinen Schritt mit unwiderstehlichem inneren Drange begründend, hatte



General Moritz Freiherr v. Bissing,
 der neue deutsche Generalgouverneur von Belgien.
 (S. 7)

er Hamburg verlassen und war Fräulein Mizzie bis hierher nachgereist, um sich dem Direktor des Überbretts, an dem sie engagiert war, als Rezitator selbstverfaßter Gedichte anzubieten. Die Gage, die er erhielt, reichte gerade hin, ihn vor dem Verhungern zu schützen, und seine Zukunftshoffnungen ruhten, da seine Familie sich gänzlich von ihm losgesagt hatte, einzig auf dem Erfolg seiner meisterhaften, zurzeit allerdings noch ungeschriebenen Bühnenwerke.

„Großartig!“ sagte Rudolf Mengers, als Heinz Delbro — oder Delbrück, wie er mit seinem richtigen Namen hieß — die Beichte geendet.



Grufiner. (S. 7)
Phot. O. Reek, Seite 1. 5.

„Auf das Wohl göttlichen Mizzie!“ so der Proturist, indem er ein Glas gegen das des Geklingens ließ. „Ein Mädchen das nicht bloß einen, sondern gleich ein ganzes Dutzend niedlicher Teufelchen im Bauche hat. Aber Sie hätten nicht allein nach Ameri- gehen lassen dürfen, lieber Freund! Wenn ich mich an Ihrer beneidenswerten Stelle befände, wäre ohne Besinnen mitgefahren.“

Heinz Delbrück stürzte den Inhalt seines Glases hinunter, um dann mit einer düsteren Miene den Rest in die Hand zu stützen. „Glauben Sie denn, Herr Mengers, daß ich nur eine Minute lang gezögert hätte



Türkische Infanterie. (S. 7)
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

„Und in diesem Elend können Sie sich wohl fühlen?“

„Nein, ich fühle mich durchaus nicht wohl darin,“ gestand der Gefragte kleinlaut. „Es ist schon mancher Tag gekommen, an dem ich mich inbrünstig nach Hamburg und meinem dortigen behaglichen Dasein gesehnt habe. Aber ich kann ja nicht mehr zurück. Und dann war es auch meine große Leidenschaft für Mizzie, die mich immer wieder

wenn ich die erforderlichen Mittel besäße? Nur das Reisegeld hätte ich gebraucht — weiter nichts.“

Denn drüben würde ich mir schon aus eigener Kraft weitergeholfen haben. Aber alle meine Bemühungen, auch nur die paar hundert Mark zu beschaffen, waren umsonst. Einem Menschen in meiner Lebenslage leiht eben niemand auch nur einen roten Pfennig.“

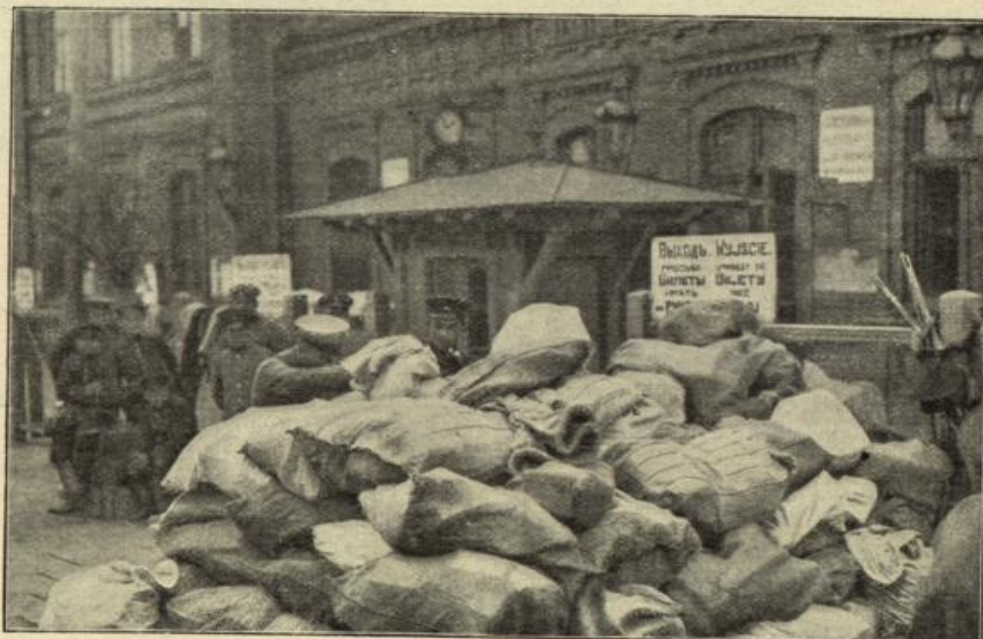
„Ja, das kann ich mir wohl denken. Man wird Sie mit solchem Anliegen überall auslachen, solange Sie nicht das



Ein deutscher Soldat teilt mit einem französischen Soldaten seine Suppe. (S. 7)

von neuem Kraft verliehen hat.“

„Großartig!“ sagte Mengers wieder, ohne sich indessen weiter auszusprechen. Sie waren nun auch an seiner Wohnung angekommen, und Heinz konnte nicht ohne eine Empfindung leisen Reides die luxuriöse Einrichtung betrachten, mit der sich dieser vom Glück so überschwenglich verwöhnte junge Mann hatte umgeben können. Beinahe ehrfurchtsvoll zündete er sich eine der angebotenen feinen Importzigarren an und griff nach dem kristallinen Kelch, den Rudolf Mengers mit perlendem Champagner gefüllt hatte.



Ankunft der deutschen Feldpost in einer kleinen polnischen Ortschaft. (S. 8)
Phot. R. Sennede, Berlin.

Glück haben, zufällig an eine großmütige Seele zu geraten wie etwa an mich. Was würden Sie mir dazu sagen, Verehrter, wenn ich Ihnen das Geld vorstreckte?

Der junge Delbrück machte große Augen. „Wenn das Ernst wäre, Herr Mengers! — Wenn Sie das täten! — Als neuen Wohltäter — nein, als meinen Lebensretter würde ich Sie segnen.“

„Na, na — sachte! So weit sind wir noch nicht. Das Geschick muß immerhin überlegt werden. — Wann tritt Fräulein Mizzie denn in Ihre Reise an?“

„Sie fährt morgen

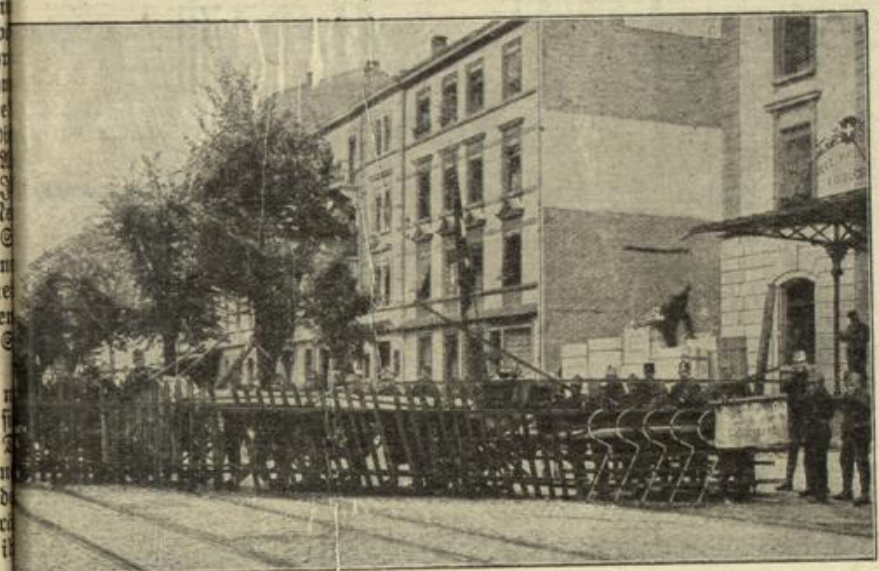
er f
Bai
Räb
onde
uge
m
ten
mer
lie
m
wer
re
ahre
für
Gla
nit v
n St
stätt
D
ir em
t händ
dem Fr
hän
t händ
und da
berfahr
berfahr
heinz
dann
ber das
Begleit
unser
an.
lt hab
gezett
Oheim
Ich se
Sie noch
angenom
ehrt es
ei der
Der Ly
zum V
aus.
bei mir
mein A
S ande
Und I
dann
Arpaß
keinen
Man n
en W
zusam
gmüß
ten he
m
sie w
erehr
Ih
redte
e D
he
das
er M
an
Is m
ne
Leben
ich
—
eit
t.
imm
werd
Fr
nn i
morg



Smyrna. (S. 8)

dem Frühzuge nach Bremen, um sich übermorgen einschiffen. Ich kann nicht daran denken, ohne daß das Herz brechen möchte." Und da würden Sie ihr am liebsten gleich bei der Überfahrt Gesellschaft leisten?" Heinz schüttelte traurig den Kopf. "Davon könnte dann nicht die Rede sein, wenn mir durch ein oder das Reisegeld in den Schoß fiel. Sie fährt Begleitung Ihrer Mutter, und diese würdige Dame unsere Liebe mit nichts weniger als wohlwollenden an. Ich würde unbedingt eine andere Route wählen. Vielleicht über Hamburg, obwohl ich gezittert hätte, dort jemand aus dem Hause meines Oheims zu begegnen." Ich sehe mit Befriedigung, daß Ihre große Leidenschaft Sie noch nicht um alle Überlegung gebracht hat. angenommen, die Sache ließe sich ermöglichen — geht es denn mit den Legitimationspapieren, deren Sie bei der Einschiffung nach New York unbedingt bedürfen?" Der Lyriker brachte eifertig eine abgegriffene Briefzettel zum Vorschein und breitete ihren Inhalt auf dem Tisch aus. "Damit bin ich versehen. Ich trage sie bei mir. Da ist mein Geburtschein, mein Impfzeugnis, mein Abgangszeugnis vom Gymnasium und noch ein anderes. Das muß doch genügen." Und Ihr Militärpaß? — Sie haben keinen? — Dann lassen Sie nur alle Hoffnung fahren. Ohne Militärpaß läßt der kontrollierende Polizeibeamte Sie keinen Umständen auf das Schiff — das weiß ich. Man nimmt es damit in den Hafensstädten sehr streng. Es ist sehr schade, denn ich war wirklich geneigt, Ihnen das Geld zu geben. Es ist so eine Schwäche von mir, verliebte Leute glücklich zu machen."

Heinz Delbrück knickte in sich zusammen wie ein zartes Blütenlein. "O mein Gott!" stöhnte er.



Platz an der Grenze der Schweiz auf der Straße von Basel nach St. Ludwig i. E. (S. 8)

"Ich sehe die Tore des Himmels vor mir aufgetan, und um eines armseligen Papiersegens willen soll ich verhindert sein, sie zu durchschreiten!"

"Ja, das ist nun nicht anders. Ohne Vorweisung seiner Militärpapiere kann ein deutscher Untertan weder in den Himmel noch in die Hölle gelangen. Aber Sie tun mir leid — aufrichtig leid. Lassen Sie mich mal nachdenken, ob sich nicht doch vielleicht noch ein Ausweg entdecken läßt."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — General Moritz Freiherr v. Bissing, der neue Generalgouverneur von Belgien, wurde am 30. Januar 1844 in Ballmannsdorf in Schlesien geboren. Der Armee gehört er seit 1863 an. Am 8. März 1889 wurde er zum persönlichen Adjutanten des späteren Kaisers Wilhelm II. ernannt und nach dessen Thronbesteigung zum Oberstleutnant und diensttuenden Flügeladjutanten befördert. Als kommandierender General des 7. Armeekorps mit dem Range eines Generals der Kavallerie nahm er 1907 seinen Abschied. Bei Ausbruch des Krieges stellte



Ein 15-Zentimeter-Geschütz im Feuer. (S. 8)

er sich wieder zur Verfügung. — Der jetzt so viel genannte Kaukasus ist seit grauer Vorzeit eine Zufluchtstätte bedrängter Völkern und versprengter Völkersplitter. In seinen weitabgeschlossenen Tälern haben diese viele altertümliche Sitten und Einrichtungen bewahrt, desgleichen auch eine Unmenge sprachlicher Eigentümlichkeiten. Unter diesen „Kaukasusvölkern“ nehmen nach Kulturhöhe und Kopfszahl die Grusinier oder Georgier die erste Stelle ein. Sie bewohnen das mittlere Transkaukasien, die Landschaften Georgien und Kachetien, und zählen schätzungsweise 380,000 Seelen. Sie gehören zu den südlich des Kaukasuskammes hausenden Karthweliern, einer Völkergruppe unbekannter Herkunft, werden gepriesen ob ihrer vortrefflichen Charaktereigenschaften und der Schönheit ihrer Frauen. Dem Christentum wurden sie schon früh gewonnen, und sie haben es treu bewahrt in allen den schweren Stürmen, die über sie im Laufe der Geschichte hinweggebraust sind. — Von der türkischen Armee, deren Soldatenmaterial als vorzüglich bekannt ist, darf man das Beste erhoffen, zumal in den kurzen Jahren nach dem Balkankriege das damals noch sehr im argen liegende Intendanturwesen unter Enver-Paschas energischem Eingreifen eine gründliche Umgestaltung erfahren hat. Was im besondern von der türkischen Infanterie zu erwarten ist, zeigt unter anderem der rasche Vorstoß gegen Ägypten, der nur durch Marschleistungen ersten Ranges zu ermöglichen war. — Ein deutscher Soldat, der mit einem

französischen Kind seine Suppe teilt, wahrlich ein Bild, würdig festgehalten und der Welt, die uns Barbaren schilt und verleumderischerweise der grausamen Behandlung hilfloser Kinder, Frauen und Greise beschuldigt, recht eindringlich vor Augen geführt zu werden. Der deutsche Soldat kämpft nur gegen Soldaten; der ruhigen Bevölkerung in Feindesland geschieht durch ihn nichts zuleide, im Gegenteil, er sucht das Elend, das über die Leute gekommen ist, zu mildern, soweit es in seinen Kräften steht. — Eines der freudigsten Ereignisse in dem entbehrungsreichen Leben unserer wackeren Krieger draußen im Felde ist die Ankunft der deutschen Feldpost. Oft müssen sie wochenlang darauf warten, nicht, wie mancher vielleicht meint, durch die Schuld der Feldpost, sondern weil es ihr aus diesem oder jenem Grunde ein Ding der Unmöglichkeit war, zu jedem einzelnen Truppenteile zu gelangen. Besonders schwierig liegen für die Feldpost die Verhältnisse in Polen. — Smyrna, das sicher über kurz oder lang von der See aus angegriffen werden wird, gegen einen solchen Angriff aber umfassende Schutzmaßregeln getroffen hat, ist der wichtigste Seehandelsplatz Kleasiens und mit seinen 300,000 Einwohnern, darunter die Hälfte Griechen, die einzige Großstadt der Halbinsel. Seine Lage im Hintergrunde eines 70 Kilometer langen, von Bergen umrahmten Meerbusens ist sehr schön, sein Inneres dagegen nichts weniger als imposant. Mehrere Eisenbahnen vermitteln den Verkehr mit dem Innern des Landes. — Unserer schweren Feldartillerie, unseren 15-Zentimeter-Geschützen, haben weder Franzosen, noch Engländer, noch Russen etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen. Alle Meldungen über ihre Gefechtsstätigkeit stimmen darin überein, daß ihre Wirkung ganz außerordentlich ist und meist ausreicht, die gegnerischen Festgeschütze nach kürzester Frist zum Schweigen zu bringen. — Um während des Krieges den Grenzverkehr sorgfältig überwachen zu können, ist das Überschreiten der Schweizer Grenze nur auf bestimmten Straßen erlaubt. Aber auch hier sind Vorrichtungen getroffen — Verkehrshemmnisse wie über die Straße gespannte Ketten, Spanische Reiter, Barrikaden — die ein etwa versuchtes gewalttames Grenzüberschreiten unmöglich machen. Unser letztes Bild zeigt eine solche Barrikade, die auf der von Basel nach St. Ludwig im Elsaß führenden Straße errichtet ist.

Der eigenjünige Liszt. — Der Afrikareisende Gerhard Rohlf's hatte im Jahre 1870 den Großherzog von Weimar und Franz Liszt zu Tisch geladen. Nach einem in zwangloser Unterhaltung verbrachten Mahle kam der Großherzog auch auf Musik zu sprechen. Liszt war in musikalischen Dingen äußerst peinlich. Er hatte ein sehr gerechtes, aber auch ebenso scharfes Urteil über seine Kunst und ließ keine andere Meinung gelten. Nun hatte der Großherzog kürzlich zum ersten Male den Violinvirtuos Sarasate gehört und war von dessen künstlerischem Spiel entzückt. Liszt war ganz entgegengegesetzter Meinung. Der Großherzog rief darauf dem Künstler zu: „Ich versichere Ihnen aber, lieber Meister, daß Sarasate ganz wundervoll gespielt hat! So sehr ich auch Ihr musikalisches Urteil schätze, so kann es mich doch nicht in meiner Ansicht umstimmen.“ Da stand Liszt von seinem Plaze auf und sagte: „Königliche Hoheit müssen schon verzeihen, daß ich in musikalischen Dingen mehr zu verstehen glaube. Königliche Hoheit sind ein guter Regent, und ich bin ein guter Musiker. Wenn ich daher sage, der Sarasate ist kein Künstler, so hat's damit auch seine Richtigkeit!“ Der Großherzog lächelte nur und entgegnete: „Sie mögen ja vielleicht recht haben, lieber Meister, aber gespielt hat der Sarasate trotzdem ganz herrlich!“

Schnelltrauungen in Amerika. — Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß jedes junge Mädchen, das in Ellis Island, wo alle Auswanderer, die die Vereinigten Staaten zu ihrer zweiten Heimat machen wollen, landen müssen, ankommt und dort von ihrem Bräutigam erwartet wird, sich trauen lassen muß, ehe sie an Land gehen darf. Sollte ihr Bräutigam sich weigern, einer solchen dringenden Aufforderung, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, nachzukommen, so wird seine Braut unweigerlich dorthin zurückgeschickt, von wo sie gekommen ist, und wenn sie ein Mädchen von Charakter ist, so dürfte er wohl mit ihr einen Abschied auf Rimmerwiedersehen feiern. In den meisten Fällen jedoch lassen sich die Einwände des Bräutigams gegen eine solche übereilte Trauung beilegen, und die Heirat findet statt.

Die Zeremonie selbst ist stark gekürzt und nimmt daher nicht viel Zeit in Anspruch. Nicht selten aber kommt es vor, daß der Bräutigam die eine Sprache spricht, die Braut eine andere. Dann muß die Trauung zweimal, in beiden Sprachen des Brautpaares, vollzogen werden.

Ein Geistlicher auf Ellis Island, der viele Hunderte von Auswandererpaaren getraut hat, erzählte dem Berichterstatter einer Zeitschrift, daß er die Trauung in elf verschiedenen Sprachen vollziehen könne. „Oft genug geschieht es“, so erzählte er, „daß ich aufgefordert werde, ein Brautpaar zu trauen, von dem Braut und Bräutigam verschiedenen Nationalitäten angehören. Neulich erst hatte ich ein Paar zu trauen, das auf demselben Schiffe herübergekommen war, aber einander sich nicht verständlich machen konnte. Er war ein Norweger und sie eine Ungarin, und auf dem Schiffe hatten sie sich das erste Mal gesehen.

Da ich sowohl des Norwegischen als auch des Ungarischen mächtig bin, so es mir, die Schwierigkeit dadurch zu beseitigen, daß ich zuerst jeden Satz auf Norwegisch sprach und ihn dann ins Ungarische übersezte. Beide schienen vollkommen zufrieden und glücklich, und lange wird's wohl auch nicht gedauert haben, auch in ihren Sprachen einander sagen konnten, wie gut sie sich sind. Recht bare Dinge kommen manchmal bei diesen Auswanderern vor. Gar in Mädchen, das die Reise antrat, um sich mit ihrem sie erwartenden Bräutigam zu verheiraten, hat sich unterwegs in einen anderen verliebt, und wenn das Paar auf Ellis Island ankommt, wünscht es dann getraut zu werden, nicht der ursprüngliche Bräutigam seine Braut erwartet, um sie in ihr neues zu führen. Erfährt der betrogene Mann dann den Stand der Dinge, so ist aber nur selten viel Wesens davon, sondern sieht gewöhnlich ruhig zu, wenn

Braut einem Manne angetraut den sie erst seit ein paar Tagen Wir Geistliche können in diesen ebensovienig einschreiten in Behörden, denn das Gesetz verlangt, daß das Mädchen vor der Trauung getraut werde, mit wem das geht niemand etwas an. einem merkwürdigen Falle erst vor kurzer Zeit. Ein junges Mädchen aus Deutschland wurde von jungen Leuten erwartet, von jeder behauptete, mit ihr verheiratet zu sein. Beide waren Deutsche, die Braut gefragt wurde, was das wichtige sei, antwortete sie, daß das nicht, und die Männer das unter sich ausmachen. Die Bräutigame sprachen leise untereinander, und sie mußten wohl einer Verständigung gekommen denn sie baten mich, das dem Jüngeren anzutragen. Ich sah der Trauung zu, und dem sie vorüber war, entfernten sich alle drei im besten Einverständnis scheinbar recht froh über die der sie die heikle Frage hatten.“

Von der Eitelkeit der Frauen? Sind die Männer eifriger Frauen? Diese Frage trug ein deutscher Journalist in seinem bis er sich eines Tages entschloß auf den Grund zu gehen.

Notizbuch und Bleistift und stellte sich an der belebtesten Ecke auf, und den Spiegelscheiben eines großen Geschäftes. Dann schrieb er auf die erste Seite des Notizbuches in lapidaren Buchstaben: „Wieviel Männer beschauen der Zeit von fünf Minuten in den Scheiben?“ Und darunter: „Wieviel Frauen?“ Und dann wartete er mit gespanntem Bleistift.

Nach fünf Minuten klappte er das Notizbuch zu und ging befriedigt auf vierzig Männer, so stellte er fest, kamen während der fraglichen fünf Minuten, die in die Spiegelscheiben blickten. Von fünfzig Frauen, die in dieser Minuten vorbeikamen, sahen sich zweiundzwanzig ihr Spiegelbild an.

Aber selbst dieses für die Frauen höchst schmeichelhafte Ergebnis wird dadurch verbessert, daß die Frauen und Fräulein nicht länger als einen Blick stehen blieben und nur einen flüchtigen Blick auf Hut und Kleid warfen, die Männer dagegen sehr lange wie festgemauert stehen blieben und zufriedener Miene beguckten, nicht anders, als sei jeder von ihnen ein oder Adonis.

Bilder-Rätsel.



Auflösung folgt in Nr. 3.

Logogriph.

Mit N ein schlachter Handwerksmann,
Mit N geschwind es vorwärts kann,
Mit T gewöhnlich nicht beliebt,
Weil Nod es bei ihm selten gibt,
Und ohne Kopf im Aderblau
Es seine Kreise ziehend schau!
Auflösung folgt in Nr. 3.

Auflösungen von Nr. 1:

der zweifelhigen Schraube; Neujahr; des Scherz-Rätsels; Tierreich, etc.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Ulmer Kreisblatt.

1915.

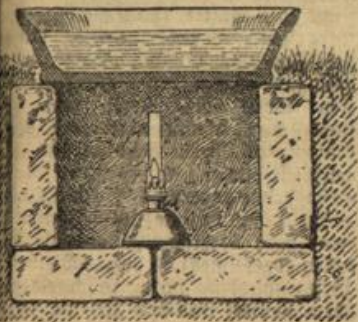
2.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Weis vom 19. Juni 1901.)

Winterpflege der Hühner.

Von E. S. (Mit 3 Abbildungen.)

Allgemeines wird die Mauserung des Hühners als die gefährvollste Zeit an- mit deren Vollenbung dann die Tiere und ohne weitere Pflege dem neuen Schnitt entgegengehen können. Dem ist nicht so; vielmehr bringt gerade der für das Geflügel so viele Gefahren, daß die Überstehung dieser Zeit die züchterischen



1. Vorrichtung zum Anwärmen des Trinkwassers.

völlig abhängen. Eine zweckentsprechende Pflege begünstigt nicht nur die Menge, sondern auch deren frühzeitige Ablage. Möglichst wieder die Frühbruten, und wieder liefern die Winterleger. Daß auf den Abschluß des Geflügelkontos einen Einfluß ausüben, ist eine bekannte, und schon aus diesem Grunde sind alle Lefer mit mir darin einig, daß sich Geflügelzucht nichts so reichlich bezahlt als die Winterpflege.

Die heutigen Abbildungen verraten, welche Maßnahmen getroffen werden müssen, um den das Leben angenehm zu machen: warmes Trinkwasser, Bewegung und Nachträume. Als vierter Punkt käme die Fütterung hinzu, die eigentlich abgehend ist und darum im Vordergrund steht. Da die Tiere jetzt im Freien nichts vielmehr ganz auf die Hand des Züchters sind, so muß den Verhältnissen geteilt werden. Namentlich in Jahre muß man ökonomisch wirtschaften, mit den vorhandenen Futtermengen aus- und daß diese allzu reichlich sind, keine Hausfrau behaupten können. Wertvoll ist ein Weichfutter am Morgen, gedämpften Kartoffeln, Weizen- oder Mele, Küchenabfällen und sonstigen Be- sammengesetzt wird. Nachmittags gibt

man dem Geflügel Gerste oder Hafer. Grünfutter ist im Winter gleichfalls unbedingt erforderlich, und falls Küche und Keller solche Stoffe nicht bieten, so muß gebrühtes Heuhäfel, Serradella- spreu u. a. m. als Ersatz herangezogen werden.

Große Schwierigkeit macht es im Winter, dem Geflügel dauernd genießbares Trinkwasser zur Verfügung zu stellen, denn es gefriert gar zu schnell. Aber wenn auch dieses an manchen Tagen nicht geschieht, so ist es doch für die Hühner höchst gefährlich, eiskaltes Wasser zu saufen. Wir sehen es auch bei dem Großvieh, wie dieses lieber durstet, als den Darm mit dem schädigenden kalten Trank zu füllen. Um dem beiderseitigen Übel abzu- helfen, macht man ein kleines Loch an einer geschützten Stelle des Hofes, legt dieses mit Ziegelsteinen aus und stellt obenauf ein flaches Gefäß mit Wasser. Durch ein kleines Petroleum- lämpchen (Abbildung 1) erhält man das Wasser leicht lauwarm. Da die Hühner an starken Frost- tagen erst gegen 9 oder 10 Uhr den Schlafraum verlassen und diesen nachmittags nach 2 Uhr schon wieder aufsuchen, so fallen die Kosten für die Erwärmung des Trinkwassers kaum ins Gewicht.

Während der wenigen Stunden, die das Geflügel außerhalb des Stalles zubringt, muß man ihm reichliche Be- wegung verschaffen. Auf jedem Geflügelhofe soll ja doch ein Scharraum eingerichtet werden, dessen Boden mit Spreu oder Häfel bestreut wird, in welchem die Tiere dann nach Futter suchen. Um diese Scharrtätigkeit an- zuregen, kann man das Nachmittagfutter (Körner) unter die Bodenstreu harken. Sehr wichtig ist auch das Staubbad, das die Hühner zu allen Zeiten gern benutzen, um das Ungeziefer los zu werden. Die Parasiten, die sich in den Rissen und Spalten der Stallwände aufhalten, können wir wohl durch eine wiederholte Desinfektion im Schach halten, aber leider beherbergen die Hühner auch auf ihrem Körper eine ganze Anzahl von Schmarozern, die ihnen arg zusehen und die Vegetätigkeit beeinträchtigen. Wenn das Huhn nun trockenen Staub in sein Gefieder stäuben kann, so fallen

beim Abschütteln des Sandpuders auch viele Peiniger zur Erde. Die Abbildung 2 veran- schaulicht die Anlage eines solchen Staubbades, das mit trockenem Straßenstaub, Holz- asche, Kalkpulver und Sand gefüllt wird und zur Fernhaltung der Rasse mit einem weit überragenden Pappdach versehen ist.

Waren wir nun tagsüber bemüht, dem Ge- flügel das Leben angenehm zu machen und durch diese Fürsorge die Einträglichkeit der Hühner- haltung zu erhöhen, so dürfen wir diese Pflege während der Nacht nicht außer acht lassen. Wir würden den Tieren dadurch doppelt nehmen, was wir ihnen am Tage an Wohlbefinden zukommen ließen. Nachts sinkt bekanntlich die Temperatur am stärksten, und darum muß zu dieser Zeit für eine natürliche Erwärmung ge- sorgt werden. Geradezu ideal ist die Anregung, welche Frau Elise Voigt für diesen Zweck in ihrem so überaus beifällig aufgenommenen Werke „Fürs Hühnerhaus“ (Verlag von J. Neumann) gibt. Sie empfiehlt, unbedingt mit dem bisherigen Stangenstern zu brechen, denn wenn die Hühner auch auf diesen Sitzstangen dicht zusammen- rücken, so vermag die Luft immerhin von allen Seiten zwischen den Tieren durchzustreichen.

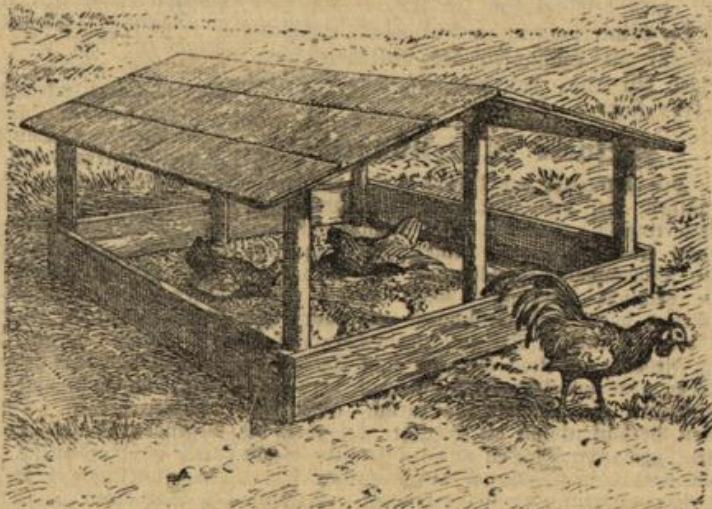


Abbildung 2. Staubbad für Hühner.

Frau Voigt hat die Lebensgewohnheiten der Hühner genau studiert und sagt: Beobachten wir einmal Hühner, wenn sie zwecks Erwärmung zusammenlauern; sie sitzen dann nicht in einer Front, wie auf den Sitzstangen, sondern sie kriechen dicht zusammen, um sich gegenseitig zu wärmen. Auf dieser Beobachtung beruht das

von Kaiser Khan konstruierte Hühnerstall (Abbildung 3), welches den Tieren ermöglicht, nachts ebenso zusammenzulauern wie am Tage.

Die Herstellung eines solchen Gestells ist sehr einfach. Eine Anzahl Latten wird derart mit Ausschnitten in Abständen versehen, daß sie, in den Kerben ineinandergelegt, quadratische Vierecke bilden. Um nun gegen Zug von unten her zu schützen, was sehr wichtig ist, wird das Gestell ringsum mit Stoff- oder Strohmatte bekleidet. Zu diesem Zweck wird etwa 5 cm unter dem Rande der äußeren Latten ringsum noch je eine Latte genagelt und diese mit Strohgeflecht versehen, wie man im Pferdestall den Flankierbaum bekleidet. Dies sieht sehr hübsch aus, verdeckt den darunter liegenden Kot und schützt die Tiere vor Zug von unten. Gute Einstreu ist dann allerdings notwendig.

Die überstehenden Leisten verraten, daß das Gestell transportierbar ist und in dem Schlafraum zwecks Reinigung des letzteren beliebig verstellt werden kann. Es empfiehlt sich, die oberen Leisten mit Holzschrauben zu befestigen, damit der ganze Rahmen jederzeit abgehoben

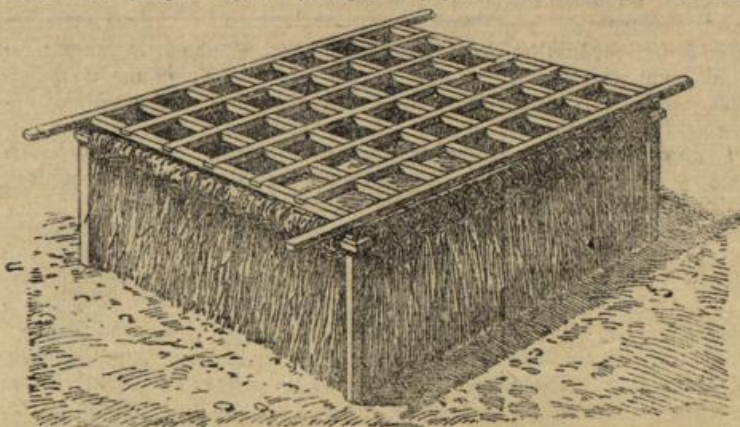


Abbildung 3. Hühnerstall nach Kaiser Khan.

werden kann. Da der Schlafraum, der im Winter besonders lange in Anspruch genommen werden muß, wiederholt gereinigt und mit Bizolfarbol desinfiziert wird, so kann dann auch das Sitzgestell in allen seinen Teilen mit dem genannten Mittel überbraunt werden. Nützlich ist diese Maßnahme gewiß, denn die Strohbüschel bieten dem Ungeziefer willkommenen Unterschlupf und bei Unachtsamkeit des Hühners auch einen beschaulichen Heideplatz.

Die Winterzeit ist ganz besonders ein Prüfstein für die Tüchtigkeit des Geflügelzüchters. Zeigen wir also, daß wir nicht nur Geflügelhalter sind!

Kleinere Mitteilungen.

Die Infuenza der Pferde ist eine ansteckende Krankheit, bei der annähernd jedes zwanzigste Pferd eingeht. Die Krankheit beginnt mit sehr hohem Fieber und allgemeiner Abgeschlagenheit. Alle Schleimhäute verschwellen und bekommen eine gelbliche Färbung. Nach einigen Tagen entstehen dann Anschwellungen am Bauch und an den Schenkeln. Bei gutartigem Verlauf sinkt das Fieber nach etwa drei bis fünf Tagen; es bleiben aber zuweilen bestimmte Hust- oder Hirnkrankheiten als Nachwirkung zurück. Einen tödlichen Verlauf nimmt die Krankheit besonders bei alten, schwachen Pferden und bei solchen, welche noch nach dem Ausbruch der Krankheit schwer arbeiten mußten und sich erkälten. Erkrankte Pferde stelle man deshalb sofort in einen warmen, zugfreien Stall und mache ihnen über den ganzen Leib einen nassen Umschlag, der oben sorgfältig mit wollenen Decken verschlossen ist. Sobald der Umschlag trocken geworden ist, muß er erneuert werden. Zum Säugen gebe man Wasser mit Mele, als Futter gutes Heu.

Gallen und Blutspat der Pferde. Unter Gallen versteht man die bald weichen, bald härteren, abgegrenzten Anschwellungen in der Nähe der Gelenke, namentlich in der Umgebung der Fessel- und Sprunggelenke. Sind die Gallen hart, so beseitigt man sie dadurch, daß man sie täglich

mit grüner Seife einreibt, sind sie weich, so müssen sie mit Selsenspiritus eingerieben werden. Außerdem empfiehlt sich noch die Anlegung eines Druckverbandes mittels einer schmiegsamen Planellbinde. Der Blutspat besteht in einer Erweiterung der inneren Schenkelvene oder Schenkelader da, wo sie über die innere Fläche des Sprunggelenks hinweggeht. Diese Geschwulst unterscheidet sich durch ihre Weichheit vom Knochenspat. Massage des Unterschenkelbeins vom Blutspat aufwärts in Verbindung mit Abreibungen erweisen sich in der Regel hilfreich und heilen den Blutspat zuweilen schon in einigen Wochen.

Das Kalbfieber der Kühe läßt sich durch strenge Diät verhüten. Gut genährte, durch große Milchergiebigkeit ausgezeichnete Kühe sollen acht Tage vor der Geburt nur eine viertel bis eine halbe Ration Futter, am Tage des Kalbens gar kein Raufutter, sondern nur leichte, verdauliche Tränke und mindestens vier Tage lang nach der Geburt wiederum nicht mehr als eine viertel bis eine halbe Ration Raufutter erhalten. Bei großem Milchreichtum sind derartige Kühe bereits vor dem Kalben zu melken, in den ersten zwei bis drei Tagen nach dem Kalben alle zwei Stunden bzw. so oft wie möglich. Daneben empfiehlt sich die Verabreichung eines Abführmittels am Tage der Geburt oder schon vorher.

500 g Glaubersalz in Verbindung mit Schleim und Öl. Da es nun weit vorteilhafter und auch leichter ist, eine Krankheit, namentlich das Kalbfieber, zu verhüten, als zu heilen, so dürfte es sich empfehlen, die obigen Vorbeugungsmaßregeln, namentlich in Ställen, in denen die Krankheit schon mehrere Opfer gefordert hat oder wo sie alljährlich auftritt, in ausgedehnter Weise durchzuführen.

Tragenden und säugenden Ferkel im dicken Stalle

darf kein steter Aufenthalt im dicken Stalle zugemutet werden, falls die Nachzucht nicht gefährdet werden soll. Alle Schweine haben bekanntlich eine große Veranlagung zur Fettauflagerung, und kommt nun noch träge Ruhe hinzu, so tritt oft eine Ablenkung des Säftestromes auf die Milchabsonderung gar nicht mehr ein. Auf diese Weise ist es erklärlich, daß Säue nach der Geburt der Ferkel wenig oder gar keine Milch im Gefäße haben und auch im weiteren Verlauf keine Milchabsonderung eintritt, so daß die Ferkel an Mangel an Nahrung zugrunde gehen. Überall, wo der tragenden Sau keine genügende Bewegung in freier Luft gewährt wird, hört man auch Klagen über schlechte Ferkelaufzucht.

Dauerwaren aus Schweinefleisch. Die Herstellung von Dauerwaren aus Schweinefleisch ist im Interesse einer möglichst gleichmäßigen Versorgung unseres Volkes mit Fleisch von sachverständiger Seite dringend empfohlen worden. Der Rhein. Raiffeisen-Verein ruft für die Erfüllung dieser Forderung auch die Genossenschaften auf. Er will nicht neue Genossenschaften für diesen Zweck ins Leben rufen oder den bestehenden Genossenschaften neue Aufgaben zuweisen, wohl aber macht er mit Recht darauf aufmerksam, welchen Nachdruck derartige Forderungen erfahren, wenn sie von unseren Genossenschaften aufgenommen werden. Der Aufruf lautet: In vielen Gegenden Deutschlands sind heute die Schweinepreise außerordentlich niedrig. Vielfach veranlaßt der Futtermangel die Landwirte, ihren Bestand an Schweinen zu verringern. Zunächst muß es natürlich das allgemeine Bestreben sein, wie überhaupt den Viehbestand, so auch den an Schweinen im besonderen nach Möglichkeit durchzubalten. Aber wo Schlachtungen nicht zu vermeiden sind und andererseits die Preise einen Verkauf als unlohend erscheinen lassen, empfiehlt es sich, möglichst viel Dauerwaren herzustellen. Von besonderer Seite sind wir gebeten worden, die Mitglieder unserer Genossenschaften darauf hinzuweisen. Das Wurstmachen, Einspicken, Trocknen, die Speckbereitung usw. stellen Mittel dar, durch die man eine sofortige Veräußerung umgehen und Vorräte für den eigenen Bedarf und auch für späteren Verkauf

sammeln kann. Das liegt nicht nur im Interesse der Landwirte, sondern stellt für die Versorgung unserer Bevölkerung Lebensmitteln heilsame Maßnahme dar. In diesen Kriegsjahren besondere Beachtung. Nicht nur die einzelnen Landwirte, sondern die Genossenschaften können hier und wo die Technik der Herstellung von Dauerwaren bekannt ist, können sie für Belehrung Mitglieder sorgen. Wo es sich um den der hergestellten Waren handelt können Absatz vermitteln oder vielleicht auch selbst nehmen. Unsere Genossenschaften haben in so vielen Fällen helfen können, es muß auch hier möglich sein, einzugreifen.

Fischbraten auf Jägerart. Ein Stück Wildbret, etwa 2 bis 2½ kg, am besten Keule, wird gehäutet und geklopft. Schneidet man fetten Rauchspeck in Streifen, mit Pfeffer und gestoßenen Wacholder bestreut, hinstellt; ebenfalls wässert man entgrütete Sardellen und schneidet sie in gleichfalls werden 60 g Schweizerkäse in geschnitten und nun das Wildbret abwechselnd Speck, Sardellen und Schweizerkäse gespielt bräunt man 175 g Butter, legt das hinein, salzt es und brät es gar; je nach ein junges oder altes Tier war, dauert ein dreiviertel bis zwei Stunden. Eine Stunde vor dem Garsein gibt man 7 trockene am Abend vorher in warmer Brühe eingeweichte Morcheln hinzu, schmeckt mit Madeira- oder schwarzem Johanniswein ab und dikt sie mit ein wenig aufgeschlittenem Kartoffelmehl.

Pudding aus weißen Bohnen mit Speck. 375 g weiße Bohnen werden am Abend Wasser eingequellt und am nächsten Tag etwas Suppenkraut und zwei Sellerieknollen Pastinaken weichgekocht. Dann treibt man das Suppengrün alles durch ein Sieb; Sellerieknollen. Darauf vermischt man das püree mit 75 g Butter, 125 g Reibbrot, das und dem feinsten Schnee der Eier, würzt, riechener Zwiebel, Muskat, Salz und gibt zum Schluß 125 g gewaschenen mageren Speck, Rauchfleisch oder Pökelfleisch darunter. Nun streicht man eine Pud mit Butter aus, streut Reibbrot darauf, Bohnenmasse hinein und verschließt die Pudd in Wasserbad anderthalb Stunde zu. Die Sauce reicht man braune Zwiebelbutter, oder eine helle Mehlschwitze, die mit Sardellen abgeschmeckt ist, dazu. Bleiben dem Bohnenpudding übrig, so schneidet man Scheiben, paniert und brät sie, um sie in Salat von roten Beeten zum Abend zu geben.

Mettensburger Brägenwürstchen. Ein Schweinefleisch (Hirn) wird gewässert und gehäutet gewogen und nun mit ebensoviele Mett Brägen durch die Fleischmaschine gegeben 1 kg Fleischmasse (Brägen und Mett zu gerechnet) gibt man 250 g in fetter eingeweichtes, wieder ausgedrücktes in ein Sieb gerührtes Würstbrot, zwei Fett geschmorte und durch ein Sieb gehackte Zwiebeln, nach Geschmack Salz, Muskat, Pfeffer und ein wenig weißen Pfeffer. gut vermengt, stopft man die Masse nicht dünne Därme, bindet sie zu Würsten ab diese zwei Tage, um sie dann in Butter gebraten in Gemüse gekocht bald zu verbrauchen.

Schokoladenpudding. 150 g Butter man zu Sahne, fügt nach und nach 150 g Zucker, 200 g geriebenes, altes Schokolade und 125 g geriebene Schokolade, ferner einen halben Zitronen und 80 g geriebene Mandeln nebst einigen bitteren hinzugefügt schlägt man das Weiße der Eier zu steifer zieht es unter die Masse und füllt die mit Butter ausgestrichene und mit Reibzucker gestreute Puddingform, um den Schokoladenpudding zwei Stunden im Wasserbad und gestürzt mit einer Vanillesauce zu bringen.

Eischellkaffee. Mit Rücksicht auf das des Krieges voraussichtlich eintretende des Kaffeepreises möchte darauf aufmerksam werden, daß früher besonders in ärmeren Gegenden viel Eischellkaffee getrunken wurde dessen Gewinnung werden die Früchte geschält, gedörrt und dann wie Kaffeebohnen geröstet und gemahlen. Der Eischellkaffee unvermischt ganz gut, er eignet sich auch

ur bis zu 1/2 zu Bohnen- oder Malztaflee.
stellt reichen Eichelmastjahr 1914 kann der
e leicht gemacht werden.

Frage und Antwort.

sonst Ratgeber für Jedermann.

erkrankung der hohen Auflage unseres Blattes sehr
erfordert, so hat die Fragebeantwortung für
die Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden
nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in
den beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch
bessere Bezahlung. Die allgemein interessierenden
werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme
ich selbst werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 6. Die Ferkel einer Sau, die
zum ersten Male geworfen hat, haben auf
den Körper schwarze, grindartige Stellen.

Ein Dorf zeigte sich bald nach der Geburt. Die
am Boden auch und nehmen nicht zu, sie wiegen jetzt
knapp 20 kg. In letzter Zeit zeigt sich der
Streu bei dem Muttertier. Ich füttere dreimal

mit gekochten Kartoffeln und Kohlkräben, aufge-
klopften Roggenkaff und Kleie, sowie etwas Schrot
in die Ferkel. Was ist dagegen zu tun? H. B. in L.

Antwort: Ihre Schweine sind am sogenannten
Wiesensüßholz. Das Leiden tritt
gewöhnlich bei solchen Tieren auf, die, wie man
das Ferkel gezogen, überfüttert oder überbildet

je nach eine schwächliche Körperkonstitution
auert. Sie werden mit dem Weiterfüttern der
Streu Glück haben, denn diese bleiben meist
an lange ihr Leben lang. Es ist am besten,
armen die Sau nicht wieder zu. Der Stall
zu schäufeln.

Frage Nr. 7. Ich habe schon 60 bis 70 Schweine
nig und auch immer gute Erfolge bei der
zielt. In den letzten Jahren wurde mir
mit warm zu füttern, das tat ich, bin aber

in Abfährung gekommen, daß dies einen un-
er Einfluß auf die Beschaffenheit der Darme
nehmen. Der Käufer eines Schweines hat jämliche
t man verworfen müssen, bei einem, das ich selbst

Sie: er, waren die Darme so eng, daß sie nicht
in das ganz dünnen Därmen verwendet werden
ot, da ich früher kalt fütterte, nahmen die
würde gut zu und frassen bis zuletzt, während

und bei der Wärmefütterung mangelhaft verdaulich
sten. Im Sommer habe ich die Schweine bei
r Hitze öfter mit überschlagenem Wasser über-

Pud sollte das geschadet haben? A. St. in J.
antwort: Sie geben leider nicht an, was
die Ihren Schweinen gefüttert haben, die engen
zu bedeuten darauf hin, daß eine zu wässrige

er. Sie verabsolgt wurde, die die Darme nicht
e Raub füllte und infolgedessen auch nur un-
ben men ausweitete. Wahrscheinlich haben

Bei me Futter auch zu warm gegeben, dann
sie in es den Darmkanal der Tiere und schwächt
e geborne Körperkonstitution. Daß die Art des

Ein Lauf die Darmbeschaffenheit einen bestimmten
ebam ausübt, ist erwiesen, so werden z. B.
Reitame nach Verfütterung größerer Mengen

gebebrüchig, auch starke Kartoffelstodensfütterung
it zucht die Haltbarkeit der Darme ungünstig.
Hien Sie es einmal, Ihren Schweinen das

s um Gestalt eines nur lauwarmen steifen
bei zu verabreichen (gekochte Kartoffeln und
eb z Molkereirückstände, Gerstschrot, Roggen-

ustamm werden die Schweine auch keine zu
er. Darme mehr haben. Das Begleichen der
nicht weine mit überschlagenem (abgestandenem)

n ab bei großer Hitze schadet diesen durchaus
gebühren dort, wo Schweinen im Sommer
n. gegenheit geboten wird, nehmen sie diese gern

Bunt gibt auch verschiedene Schweinezuchten, in
h achte Tiere täglich gebadet werden.

Frage Nr. 8. a) Wie kann ich am vorteil-
ter die Kartoffelschalen verwerten und diese
erleicht Zeit brauchbar erhalten? — b) Ein

inzwanzig Jahre altes Schwein, welches beim
eisenhustet, sonst gut frist und auch munter ist,
diesseit einigen Wochen Schlingbeschwerden zu

leibt. Was könnte ich dagegen tun? G. in R.
Antwort: a) Kartoffelschalen können Sie
ad den dadurch verwerten, daß Sie diese im

zu n (wenn dieser schon ziemlich ausgekühlt
hnen und an Schweine verfüttern. Durch
dachten muß den Schalen aber mindestens

nde Wasser entzogen werden, daß sie bei der
Kfahmung nicht schimmeln. — b) Mit dem
mieren, das Schlingbeschwerden hat, können

wur nichts machen. Füttern Sie das Tier, so
te es frist und zuntumt. Merken Sie aber
böhnahme der Fresslust und verstärktes Husten,

lassen Sie sich nicht länger mit ihm auf, sondern
ich den es möglichst bald.

Frage Nr. 9. Meine dreijährige Ziege hat
zweimal gelammt, ist aber in diesem Herbst nicht
wieder brunstig geworden. Sie äußerte zwar im

Oktober geringe Anzeichen der Brunst, nahm aber
den Bod nicht an; seit dieser Zeit habe ich ihr
nichts wieder angemerkt. Ich füttere Kartoffel-

schalen, Futtermehl und gutes Heu. Gibt es ein
Mittel um die Brunst herbeizuführen? Wie
kann ich Ziegenläuse vertreiben? O. B. in Sch.

Antwort: Füttern Sie einmal an Stelle
des Futtermehles 1/2 kg Hafer täglich. Dann
stellen Sie die Ziege einige Tage in einen Stall,

in dem ein Bod steht, und geben ihr täglich
dreimal einen gestrichenen Eßlöffel voll Hanf-
samen oder, wenn das nicht hilft, zweimal täglich

je 1/2 g Kantharidenzucker mit Brot. Gegen
Ziegenläuse hilft eine Salbe aus 80 g Schmier-
seife, 10 g Kreolin und 10 g Weingeist, wiederholt

anzuwenden, da nach einigen Tagen noch Läuse
aus den Eiern auskriechen.

Frage Nr. 10. Ist es vorteilhaft, in diesem
Winter eine Fläche Aderland (schwarzer, früherer
Wiesenboden) zu beiefeln? Dünger steht nicht

zur Verfügung; das Land ist bereits fünf Jahre
als Aderland genutzt und im Herbst zu Hafer tief
gepflügt.

Antwort: Ob eine Beiefelung vorteilhaft
sein mag, läßt sich ohne genaue Kenntnis
der Zusammenlegung der im Nieselfwasser ent-

haltenen Düngstoffe nicht sagen. Jedenfalls
empfehlen sich eine Anfrage bei der zuständigen
agrikulturchemischen Versuchstation unter Ein-

sendung einiger Proben des Nieselfwassers. Bei
jeder Beiefelung ist vor allem auch darauf zu
achten, daß das Wasser nicht zu lange auf der

Fläche stehen bleibt und leicht wiederum abgeleitet
werden kann.

Frage Nr. 11. Wird die Linse in Deutsch-
land gebaut, wo und wie? A. B. in N.

Antwort: Die Linse ist die wohlbedenke-
ste der einheimischen Hülsenfrüchte. Sie stellt an
den Boden vor allem den Anspruch erheblichen

Kalkverwitterungsböden, im Flachlande liebt sie
gut gefallenen Reimboden. Warmes, sonniges Früh-
jahr bekommt ihr besser als kaltes, trübes; die

Empfindlichkeit gegen Frühjahrsfröste ist aber
nicht erheblich (im Süddeutschland wird sogar
eine Winterform gebaut). Für uns kommen drei

Spelarten in Betracht: die kleine Linse (forma
vulgaris), die Hellenlinse (f. nummularia) und
die große Linse (f. major). Auf unfruchtbarem

Boden ist der Anbau nicht zu empfehlen,
mindestens in dort ein mehrmaliges Hacken un-
entbehrlich. Man drückt auf 20 bis 25 cm, von

der großen Linse 400 kg und mehr, von der
kleinen etwa 80 kg pro Hektar. Bei garten-

mäßigem Anbau empfiehlt sich die Stützung durch
Reifer, bei selbstmäßigem Anbau ist dies schon der
Ernteschwierung wegen ausgeschlossen, wohl aber

kann man Pferdebohnen als Stützpflanzen bei-
mengen. Die Erträge sind, wie bei allen Hülsen-
früchten, sehr schwankend; 8 dz müssen als schlecht,

12 dz als gut bezeichnet werden. Daher ist der
Anbau nur bei guten Preisen lohnend,
wie diese ja unter allen Umständen für 1915 zu

erwarten sind (selbst wenn der Krieg bis zur Ernte
längt beendet sein sollte). Die Linse hat zwei
arge Feinde: einen pflanzlichen, den Weltau, und

einen tierischen, den Linsenläufer. Gegen ersteren
schützt Spritzen mit Kupferfalkbrühe, gegen letzteren
sorgsame Auswahl lüsterfreien Samens. Das

Linsenstroh ist ein sehr gutes Futtermittel, falls
es gesund gewonnen werden kann. Agricola.

Frage Nr. 12. Wie kann man sich aus
Hirsch- und Rindstalg usw. Brennerkerzen bereiten?
Welche Beleuchtungsart könnte man für Petroleum

einführen? St. in F. B.

Antwort: Talgkerzen werden entweder
gezogen oder gegossen. Ersteres geschieht, indem
man die Döchte wiederholt in das geschmolzene

Fett eintaucht bis die gewünschte Stärke erlangt
ist; die Kerzen erhalten dabei eine mehr oder
weniger unregelmäßige Form. Zum Gießen der

Kerzen verwendet man Formen aus einer Legierung
von Zinn und Blei, in deren Äre der Docht aus-
gespannt ist. Der Talg darf nicht zu heiß ver-

gossen werden, da sich sonst die Kerzen nicht leicht
aus der Form nehmen lassen. Für Ihren Fall
würde also das Gießen wohl in Betracht kommen.

Sie lassen sich, falls nicht die früher üblichen
Gießformen dort bei älteren Leuten zu haben
sind, von glattem Weißblech sechs oder mehr,
möglichst nahtlose Röhren in Zickform von etwa

je 1 cm Durchmesser vom Klempner neben-
einanderlöten, nach unten spitz verlaufend mit
einem Loch in der Spitze, durch welches der aus

loose gedrehter Baumwolle bestehende Docht ge-
zogen wird, der etwas heraushängen muß. Den
Apparat befestigt man, die Spitzen nach unten,

auf einem Holzgestell. Über die nach oben offene
Mündung der Röhren befestigt man genau in der
Mitte einen Draht, an dem man das durch die

Röhre von der Spitze her gezogene und an letzterer
durch einen Knoten vor dem Durchrutschen be-
hinderte Döchte befestigt. Nun machen Sie

gleiche Teile Hirsch- und Rindstalg flüssig, füllen
ihn in die Röhren und lassen ihn erkalten. Sollte
die Masse Ihnen nicht fest genug erscheinen, dann

bedarf es nur der Hinzufügung von etwas Stearin,
Cerafin oder Wachs. Nach dem Erkalten der
Masse taucht man die Röhren, nachdem oben der

Draht abgenommen und der Docht abgeschnitten,
unten der Knoten geöffnet und der Docht gleich-
falls abgeschnitten wurde, einige Sekunden in

warmes Wasser ein, damit die nun fertigen Kerzen
herausgenommen werden können. — Als Ersatz
für Petroleum möchten wir Spiritusglühlicht-

beleuchtung empfehlen.

Frage Nr. 13. Ich muß sechs bis acht
Stunden lang buttern, ehe ich den Rahm von
zwei Kühen zu Butter bekomme, die Ausbeute ist

3 bis 3 1/2 kg. Ich habe eine Zentrifuge und
benutze auch das Thermometer. Die beiden Kühe
haben Scheidentarax gehabt und vor acht bzw.

zehn Monaten gekalbt, ich weiß aber nicht, ob sie
wieder tragend sind.

Antwort: Das Nichtbuttern des Rahms
kann recht verschiedene Ursachen haben und auch
dann auftreten, wenn Sie die vorgeschriebenen

Butterungstemperaturen (bei saurem Rahm 12 bis
13° R) einhalten. Meist tritt es auf, wenn der
Rahm zu lange aufbewahrt und zu sauer wird.

Das wird bei Ihnen wohl auch der Fall sein, denn
Sie werden zu den 3 1/2 kg Butter etwa 100 l
Milk brauchen und Ihre beiden altmilchenden

Kühe werden höchstens 6 bis 8 l pro Tag geben.
Versuchen Sie es einmal damit, den Rahm nur
drei Tage aufzuheben. Öfter gelingt das Verbuttern

des Rahms auch dann nicht, wenn angefaulte
oder angefrorene Rüben und Karoffeln verabreicht
worden sind. Andern Sie einmal Ihr Futter,

versuchen es auch mit anderem Heu. Innerlich
können Sie jeder Kuh dreimal täglich 8 g rohen
Alaun in 1/2 l starkem Fencheltee eingeben. Der

Fehler verschwindet aber nur bei peinlichster
Reinhaltung aller Geräte und Gegenstände, die
mit der Milk in Verbindung kommen, besonders

auch des Milchaufbewahrungsraumes (nicht etwa
die gemeinsame Familienklosetube) und des
Stalles.

Frage Nr. 14. Ich habe ein zweijähriges
Ziegenlamm, das aber bis jetzt noch keine Brunst-
erscheinungen gezeigt hat. Das Tier ist gut

genährt. Was kann ich tun, damit das Lamm
baldig wird? H. R.

Antwort: Wahrscheinlich haben Sie das
Tier zu gut gefüttert, so daß es zu fett geworden
ist. Sollte dies der Fall sein, so setzen Sie es

auf eine etwas knappere Diät, damit es erst etwas
von seinem Fleisch verliert. Es empfiehlt sich
dann, das Lamm einige Tage neben einem Ziegen-

bod einzustallen und es am dritten Tage öfter
mit dem Bod zusammenzulassen. Sollte dieses
Mittel nichts nützen, so können Sie es mit

Kantharidentinctur versuchen, dreimal je zehn
Tropfen in 1/4 l Feinsamenöl in einem Tage
zu geben. Wenn organische Veränderungen in

den Geschlechtsorganen vorhanden sind, ist meist
alles vergeblich.

Frage Nr. 15. Ich habe wiederholt Hühner ge-
schlachtet, die stark verfettet waren und deshalb
nicht legten. Mehrmals fand ich bei solchen

Tieren unter der Haut kleine weiße Körnchen
in der Größe einer Stecknadelspitze. Appetitlich
ist das gerade nicht. Handelt es sich um eine

Krankheit? J. R. in R.

Antwort: Solange es sich nur um körnige
Gebilde unter der Haut handelt, sind diese
harmlos. Es ist aber ganz unzweckmäßig, die

Hühner so kräftig zu ernähren, daß sie des Fetts
wegen nicht mehr legen. Schaffen Sie den Tieren
viel Bewegung und füttern Sie sie nahrhaft,

aber nicht mastig. Die Hühner werden dann
gut legen und bei vorgerücktem Alter dennoch
eine vorzügliche Bräute und bei entsprechender
Behandlung sogar ein appetitliches und schmack-

Herstellung der Saatsfurche. Im Frühjahr hat es mit der Herstellung der Saatsfurche zuweilen seine Schwierigkeiten. Diese kann man vermeiden, wenn man die Saatsfurche schon im Herbst gibt. Eine alte Bauernregel lautet: „Vor Winter gepflügt, ist halb gedüngt; der Frost ist der beste Adersmann.“ Der im Herbst und bei offenem Wetter auch im Winter gepflügte Boden nimmt die Winterfeuchtigkeit gierig auf, und der Frost bringt diese zum Erfrieren und bewirkt dadurch eine Lockerung des Bodens, wie sie sich durch die Ackergeräte gar nicht herstellen läßt. Auf diese Weise erhält nicht nur der Boden die beste Gare, sondern es wird auch dem Überhandnehmen des Unkrautes sowie des Ungeziefers vorgebeugt. Für das Pflügen im Herbst oder Vorwinter kommt auch noch in Betracht, daß man nach dem Pflügen die mineralischen Düngemittel, wie Kainit und besonders Thomasmehl, auf die rauhe Furche während der Wintermonate streuen kann. Kommt dann der Frühling und ist der Boden gehörig abgetrocknet, so wird er mit scharfen eisernen Eggen oder, falls er durch starke Regengüsse zugehewemmt worden ist, mit Exstirpator zur Ausnahme der Saat vorbereitet. Durch wiederholtes Eggen wird dann die Saat mit kaum der Hälfte Mühe untergebracht, die man hätte anwenden müssen, falls man im Herbst diese Vorbereitung unterlassen hätte. Man erspart dann im Frühjahr viel Zeit und wird schneller mit der Bestellung fertig, was bekanntlich von großem Vorteil ist.

Pflege der jungen Kleefelder im Winter. Die Pflege der jungen Kleefelder im Winter beschränkt sich darauf, schwächliche Saaten durch eine Kopfdüngung mit Kainit und Thomasmehl zu unterstützen und auszuheilen. Daß ältere Kleefelder zur Kräfterbaltung häufiger eine entsprechende Kopfdüngung von Kainit und Thomasmehl erhalten müssen, bedarf eigentlich keiner besonderen Betonung. Mit dem Beginn des Wachstums im Frühjahr sind die Kleefelder zu untersuchen, um festzustellen, ob der Frost Schaden verursacht hat. Macht man die Wahrnehmung, daß die Wurzeln stellenweise gelodert sind, aber noch mit einzelnen Fasern fest im Boden sitzen, so muß das Feld, nachdem es hinlänglich abgetrocknet ist, mit einer schweren Walze überzogen werden. Die Pflanzen werden dadurch wieder an den Boden angelockt und treiben dann nicht selten an den Stengelknoten, welche an dem Boden liegen, neue Wurzeln. Lockere Bodenarten neigen mehr zum Ausfrieren, und ist daher das Beweiden mit Rindvieh sehr zu empfehlen.

Sasensfraßwunden. Zu allem Unglück, das jetzt über unser liebes Vaterland hereingebrochen ist, soll uns auch noch ein harter Winter bevorstehen. Deshalb sei rechtzeitig an den Schaden erinnert, den die wilden Vögel gern an unseren Obplantagen anrichten. Um die jungen Bäume vor Sasensfraß zu schützen, wendet man vielfach das Einbinden der Stämme mit Dornen an. Das Einbinden mit Stroh sowohl als auch das Bestreichen mit hartriechenden Schmiermitteln helfen nicht auf die Dauer. Das allerbeste, allerdings auch das teuerste Schutzmittel ist Drahtgeflecht; es können dazu verhältnismäßig leichte Geflechte von 1 bis 1½ mm Drahtstärke genommen

werden. Die Maschenweite darf bis zu 6 cm betragen. Wo nur Hasen zu befürchten sind, genügt 1 m Höhe. Gegen Rehe muß das Geflecht aber 1½ bis 2 m hoch genommen werden. Die meisten Drahtgeflechtfabriken fertigen auch schon abgepaßte Schutzgeflechte zum Preise von 20 bis 30 Pf. für einen Baum an. Hat der zu schützende Baum noch einen Pfahl, so wird das Geflecht an diesen mit drei bis vier Schlaufen befestigt. Im anderen Falle muß ein besonderer Pfahl eingerammt werden.

Gartendüngung. Oftmals wird der Gartenbesitzer genötigt sein, in Ermangelung von Stallmist zur Düngung des Gartenlandes zu künstlichen Düngemitteln zu greifen. Zudem ist es auch durchaus nicht unbedingt notwendig, daß jedes Beet in jedem Jahre Stalldünger erhält. Wie aber findet er unter den verschiedenen Kunstdüngern das richtige heraus? Es wird ihm leicht werden, wenn er bedenkt, daß es vier Hauptnährstoffe sind, welche auch die Gartenpflanzen beanspruchen, nämlich: Phosphorsäure, Kali, Stickstoff und Kalk. 80 g Thomasmehl, vorausgesetzt, daß eine gute Marke, wie z. B. die allbeliebte Sternmarke, verwendet wird, auf den Quadratmeter, gibt dem Gartenlande hinreichend Phosphorsäure und Kalk. Kali enthält zwar mancher Gartenboden, doch ist es ratsam, namentlich für Weinstöcke und Obstbäume, sowie beim Anbau der Hülsenfrüchte noch eine besondere Düngung damit vorzunehmen.

Die Aufbewahrung der Kartoffeln. Bei der erhöhten Bedeutung, die die Kartoffel während des Krieges in unserem Haushalt notwendigerweise gewinnen muß, ist es von größter Wichtigkeit, zu verhindern, daß brauchbare Kartoffeln während des Lagers verderben. Die Kartoffel kann erfrieren, sie kann keimen und schließlich auf verschiedene Arten verfaulen. Sie vor Frost zu schützen, ist noch verhältnismäßig am leichtesten, wenn man sie erst einmal im Keller hat, da es schon ein sehr schlechter Keller sein müßte, in dem die Temperatur selbst bei starker Winterkälte unter den Gefrierpunkt sinkt. Daher ist mehr das Gegenteil zu fürchten, nämlich eine zu große Wärme, die zur vorzeitigen Keimung der Knollen führt. Die Fäulnis, die wie überall durch Pilze und Bakterien veranlaßt wird, hat fast immer die Feuchtigkeit als Vorbedingung und wird um so leichter eintreten, wenn sich mit dieser gleichzeitig eine verhältnismäßig hohe Temperatur des Aufbewahrungsraumes verbindet. Auch damit ist die Zahl der Feinde, die auf die Kartoffeln lauern, nicht erschöpft. Es gibt einen winzigen Schmetterling, der sich natürlich erst in milder Jahreszeit zu den gelagerten Kartoffeln schleicht und seine Eier auf ihnen ablegt. Die Raupe dieser sogenannten Kartoffelmotte kann dann großen Schaden anrichten, dem nur dadurch zu begegnen ist, daß die Kartoffeln häufiger mehrmals in einem geschlossenen Raum mit Schwefelkohlenstoff und Kohlenoxyd durchgeräuchert werden. Dies Verfahren hat übrigens auch seine Bedenken, weil der Schwefelkohlenstoff leicht entzündlich, das Kohlenoxyd höchst giftig ist. Manche Kartoffeln bringen schon aus dem Boden, in dem sie gewachsen sind, Keime mit, die sie einer späteren Fäulnis überliefern. Am übelsten berüchtigt ist in dieser Hinsicht der Pilz *Phytophthora infestans*, dessen weite Verbreitung schon

dadurch gekennzeichnet wird, daß man die Heurungen kurz mit dem Namen der Krankheit belegt hat, obgleich die wertvolle Pflanze von einer ganzen Anzahl von Krankheiten befallen wird. Jede Kartoffel, die mit diesem Pilz befallenen Pflanze gegenüber fällt fast ausnahmslos der Fäulnis an, keine Sorgfalt der Aufbewahrung kann verhindern. Es hat sich daher immer das Zweckmäßigste erwiesen, die erkrankten nicht nach der Ernte auch noch die gebliebenen Kartoffeln angegriffen werden. Keimen der Kartoffeln kann dadurch werden, daß man die Augen 2 bis 3 Tage austücht oder, was noch besser ist, abwartet, bis gewöhnlich beim Herannahen des Frühlings die Keime schon deutlich sichtbar sind. Dies geschieht mit der Zeit zu führen, erfordert aber große Geduld und verursacht entsprechende Kosten an Arbeit. Man hat daher empfohlen, die Kartoffeln besten mit einer ganz schwachen Lösung von Schwefelsäure zu behandeln, die zur Zeit und gewissermaßen zum Ausbleichen der Keime führt. Die Kartoffeln dann in Wasser gewaschen und wieder getrocknet. Ferner ist ihre Aufbewahrung an gut gelüfteten Platz, beispielsweise an Kornspeicher, notwendig. Diese Behandlung fordert aber eine große Sorgfalt. Die Kartoffeln müssen dazu ganz gesund sein, außer von Erde, weil sonst die Säure zu stark würde. Auch vertragen nicht alle Kartoffeln die Behandlung in gleicher Weise. Es steht zu empfehlen, das Verfahren erst an Knollen zu erproben. Dasselbe gilt für besprochene Mittel, die Knollen ganz in kochendes Wasser zu legen. Auch die Keime in ein oder zwei Minuten, muß sich vorher vergewissern, daß die diese Beeinflussung überhaupt verträgt. Vielen Ratschläge, die zur Sicherung Kartoffelvorräte gegeben worden sind, sind zuverlässig. Dazu gehören die Lagerung trockenem Sand oder Asche und die Bedeckung des Hauses mit Stroh. Etwas werden Maßregeln allerdings nützen. Die Erde wird ferner auch durch eine Lage von Stroh oder Torfstaub ferngehalten. Bewahrt Kartoffeln in einer Tonne auf, so empfiehlt sich, deren Boden mit einer Zementmischung zu gießen. Auf jede Weise muß man dem die Kartoffelvorräte vor schädlicher Feuchtigkeit bewahren.

Das Verschlammeln des Kleisters. häufig durch Zusatz von Alaun zu bewerkstelligt, jedoch hat dieses Mittel den Nachteil, daß die Farben der Etiketten nachteilig beeinflusst werden. Man hat deshalb an Stelle des Borax verwandt, welcher das Verderben des Kleisters in gleicher Weise verhindert, Nachteile des Alauns zu haben. Die Lösung geschieht in der Weise, daß man sich eine Lösung herstellt, welche beim Erkalten etw. des Borax wieder ausscheidet. Diese Lösung wird dann zum Anrühren der oder des Dextrins benutzt.

Feldpost-Briefschachteln zum Versenden von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde.

Vorrätig in vier Größen:

- I. für Briefe bis 50 Gramm (porto frei): A Schachtel 9,5 x 12 cm, besonders geeignet zum Versand für Zigarren: B Schachtel 9,5 x 18 cm, besonders bestimmt zum Versand für Schokolade. Preise: 30 Stück Größen halb und halb für 3 Mk. franko; 50 Stück Größen halb und halb für 4,50 Mk. franko; 100 Stück Größen halb und halb für 8 Mk. franko. Auf Wunsch auch nur eine Größe zu gleichem Preise.
- II. für Briefe bis 250 Gramm (10 Pf. Porto) sehr Doppelschachtel: C (kleineres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 14,5 x 11,5 x 6 cm, D (größeres Format) 16 x 18 x 5 cm, Gewicht leer ca. 90 Gramm. Verschluss erfolgt mittels Bindfadens und feinsten Leders. Preise: 48 Stück Größen halb und halb, ineinanderliegend, 4,50 Mk. franko.

Se 18 Stück aller vier Sorten gemischt, also 72 Schachteln, werden für 6 Mk. franko geliefert.

Die Versendung der Feldpost-Briefschachteln ist des großen Volumens wegen nur in Postpaketen möglich. Diese Briefschachteln, die wie auf Anregung vieler auf dem Lande und im Walde lebender Leser angefertigt haben, sind leicht im Gewicht und sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich beispielsweise vier Zigarren mittlerer Größe mit einem Brief zusammen für ein Gewicht von 50 Gramm, also portofrei, ins Feld senden. Die Größen C und D eignen sich zum Versand von Strümpfen, Leibbinden, sowie von 20 bis 25 Zigarren und sonstigen Gegenständen bis zu einem Gewicht von 160 bis 180 Gramm. Auf Verlangen werden auch größere Pappschachteln aus zäher Wappe für den Paketversand zu billigen Preisen schnellstens angefertigt. Probeweise kann geliefert werden ein Satz von sechs Stück ineinandergelagerter Pappschachteln für Feldpostpakete (größte Schachtel 18 x 28 x 38 cm, kleinste Schachtel 16 x 18 x 26 cm). Jeder Satz kostet als Postpaket versandt gegen Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme 3 Mk. Alle in Pappkartons gepackten Feldpostpakete müssen nach Vorchrift in Leinwand gewandt und außerdem gegen Risse geschützt werden; dazu empfiehlt sich Diapaper. Sechs Bogen aerogelbtes, feilendes Diapapier kosten 80 Pf. extra. Für einen Zehnpacketenversand ins Feld sind diese großen Schachteln vorzüglich geeignet. Die Abnahme kleinerer Quanten unserer Feldpost-Brief- und -Paketversand lohnt nicht, da das Porto dann teurer wird wie die Schachteln selbst. Es empfiehlt sich daher gemeinsamer Bezug, am besten ordnungsgemäß. Die Schachteln sind zu beziehen gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages franko durch die

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Für die Redaktion: Hado Grundmann, für die Anserate: Joh. Neumann, Druck: J. Neumann, sämtlich in Neudamm. — Verlag von S. Wagner, Witten

Ohrensauen

Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit

Gehöröl

Marke St. Vagratius.

Preis 4.250 — Doppelflasche 8.40 —

Versand: Stadthapotheke, Pfaffenhofen a. Rh. 31 (Oberb.).

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Jeden Landwirt sei zur Anschaffung empfohlen des

Taschenkalender:

J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender

Dauerhaft in braun Segelleinen gebunden, mit Blei

Schwache Ausgabe A, mit vierteljährlicher Anordnung im Preis 1 Mk. 20 Pf.

Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1

Stärkere Ausgabe B, mit halbjährlicher Anordnung im Preis 1 Mk. 60 Pf.

Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 Mk.

Die Portopreise von 1 Mk. bzw. 1 Mk. 40 Pf. treten an

wenn 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bestellt

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Probennummern

der

Deutsch

Jäger-Zeit

versendet auf Verlangen

J. Neumann, Neudamm.